



Bote

**DER DEUTSCHEN DIÖZESE
DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND**



1

Unsere Zeitschrift erscheint nicht als offizielles Organ der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Die ihr angehörenden Redakteure und Herausgeber sind aber gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopats übereinstimmt. Jedoch können bei allem Bemühen der Autoren Fehler manchmal Einlaß finden; die Verantwortung für diese Fehler liegt allein bei den Verfassern der Artikel und den Herausgebern der betreffenden Zeitschrift, auf keinen Fall bei der Bischofssynode, die eine Vorzensur nicht durchführt und nicht im voraus wissen kann, wo und was gedruckt werden wird



Die Redaktion des BOTEN sieht ihre Aufgabe darin, neben den regelmäßigen Kirchgängern auch diejenigen Gläubigen unserer Kirche zu erreichen, die diese Möglichkeit nicht besitzen. Aus diesem Grunde bitten wir, uns die Anschriften derer mitzuteilen, denen wir den BOTEN zusenden sollten. Auch wenn es sich mitunter um Menschen handeln sollte, die der Kirche derzeit fernstehen, so könnte doch möglicherweise dieser Weg, mit dem kirchlichen Leben bekannt zu werden, den einen oder anderen zur Kirche und mit den Zeit zu Christus hinführen.

Der BOTE wird kostenlos verteilt. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: BOTE, Kloster d. Hl. Hiob
Schirmerweg 78
8000 München 60

Technische Gestaltung und Ausführung: Archimandrit Theodor (Golitzyn)



ZUM BEGINN DER GROSSEN FASTENZEIT

Was ist Fasten? Äußerlich betrachtet, bedeutet Fasten die Absage von jeglicher tierischer und milchhaltiger Nahrung. Doch für den Christen hat das Fasten eine wesentlich tiefere Bedeutung. Fasten bedeutet neben allem anderen eine gewisse Verlangsamung des Lebensrythmus. Wir widmen dem geistlichen Leben sogar rein äußerlich mehr Zeit als sonst. Diese gleichermaßen erzwungene Verzögerung in der Abwicklung weltlicher Angelegenheiten zwingt uns zum Nachdenken darüber, wohin eigentlich unser Lebensweg führt und wie wir ihn verfolgen. Das stellt nicht nur kein Hindernis auf unserem Weg zum Reich Gottes dar, sondern im Gegenteil, es führt uns auf den Weg zu Gott zurück. Deshalb lehrt der Hl. Asterios von Amassia, daß Fasten überhaupt und besonders die Große Fastenzeit vor Ostern "eine Lehrerin, der Genügsamkeit, Mutter der Tugend, Erzieherin der Kinder Gottes, Führerin der Unordentlichen, Ruhe der Seelen, Feste des Lebens, starker und untrübbarer Frieden ist; Die Strenge und Bedeutung des Fastens befriedet die Leidenschaften, löscht Zorn und Wut, besänftigt und beruhigt jegliche Erregungen, die von dem vielen Essen entstehen." Durch die bewußte Absage an vergängliche Speisen kehren wir zu dem ursprünglichen Zustand, in welchem der Mensch nur paradiesische Speise aß und mit Gott verkehrte zurück, wir alle sind durch die Sünde von Gott abgefallen, aber der Gott-Mensch - Christus trägt in Sich das Paradies. In dem Sakrament Seines Leibes und Blutes gibt Er uns paradiesische Speise. Er aber erinnert uns auch an das richtige Verhalten gegenüber dieser göttlichen Nahrung, die wir heilig halten sollen.

Unser Herr Jesus Christus fastete Selbst vor dem Beginn Seiner öffentlichen Predigt in der Wüste vierzig Tage lang und gab uns somit ein Beispiel. Am Ende dieser vierzig Tage und Nächte des Fastens in der Wüste sagte Er zu dem Versucher: "Nicht vom Brot allein wird der Mensch leben, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt." So müssen auch wir entschieden den Einfluß jener Welt ablegen, welche auf die verführerischen Einflösungen des unreinen Geistes hört und "des Fürsten dieser Welt", d.h. jener Welt, die im argen liegt. Wir müssen aus unserem Leben vollkommen die böse, dämonische Kraft vertreiben, die durch ungute Gedanken und Gefühle unsere Seele unterwirft und uns zum Unrecht führt. Nach den Worten unseres Göttlichen Lehrers wird "dieses Geschlecht (der Dämonen) nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben".

Durch das Fasten wird unser Fleisch in seine Grenzen verwiesen. Der Herr fordert von uns das Kreuzigen unseres zur Sünde neigenden Fleisches mit seinen sündigen Gewohnheiten, d.h. den Leidenschaften und Lüsten. Das Fasten hilft uns, unseren Leib dem Geist zu unterstellen. Fasten ernüchtert die Seele und läßt sie für innere, geistliche Bewegungen empfänglicher werden. Und damit schenkt das Fasten der Seele die Fähigkeit zum lebendigen Gespräch mit Gott - zum Gebet.

Der Hl. Prophet Moses bereitete seine Seele durch äußerst stes Fasten vor, bevor er sich Gott näherte, um mit Ihm zu sprechen und von Ihm schließlich die von Gott niedergelegten Gesetzestafeln zu empfangen. Der heilige Prophet Elias fastete vierzig Tage, bevor er gewürdigt wurde, auf dem Berg Horiv den Wahrhaftigen Gott zu schauen. Die Hll. Apostel fasteten und das Fasten war zusammen mit dem Gebet die Voraussetzung für den Erfolg ihrer erleuchtenden Predigt. So lesen wir in der Apostelgeschichte: "Als sie Gott dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: "Gebt mir Barnabas und Paulus zu dem Werk, zu dem Ich sie berufen habe." Darauf legten sie, nachdem sie gefastet und gebetet hatten, ihre Hände auf sie und entließen sie".

Die Hll. Väter vergleichen das Fasten mit einer Leiter, die uns zum Himmel führt, und mit Flügeln, mit denen die Seele zu Gott emporfliegt. Wenn wir aber den Weg des Fastens beschreiten, laßt uns immer bedenken,, daß wir nicht stolz auf das Fasten sein sollen, denn Stolz zerstört sofort jegliches gutes Werk. Wir wollen uns um die innere Qualität des Fastens kümmern, zu unserer Rettung.

In diesem Sinne wünsche ich allen Gläubigen unserer Diözese eine geistlich fruchtbare Fastenzeit. Ich selbst bitte zu Beginn der Großen Fastenzeit alle jene um Verzeihung, die ich im Laufe dieses Jahres in Worten, Werken oder Gedanken beleidigt oder betrübt haben mag.

MARK, Bischof von Berlin
und Deutschland





Bischof Theophan, der Kläusner - Über das Gebet.

1. Die Wissenschaft vom Beten. (Aus dem 15. Brief)

Sie schreiben, daß Sie fleißig gebetet haben und sofort Ruhe fanden, nachdem Sie innerlich die Gewißheit erlangten, daß Sie von dem befreit werden, was Sie belastete; und danach hat tatsächlich alles seine Ordnung gefunden...

Erinnern Sie sich daran, wie Sie hier gebetet haben und versuchen Sie so zu beten, daß Ihr Gebet aus dem Herzen kommt, daß es nicht nur mit dem Mund gesprochen wird, sondern mit dem Verstand...

Ich will Ihnen nicht verheimlichen, daß Sie wohl so gebetet haben, daß es aber kaum möglich sein wird immer so zu beten. Ein solches Gebet schenkt Gott oder der Schutzengel läßt es wachsen. Es kommt und es geht. Daraus folgt aber nicht, daß es uns erlaubt, die Arbeit des Gebets zu unterlassen. Das Gebet kommt zu dem, der sich darum bemüht, aber es kommt nicht zu dem, der sich nicht bemüht. Wir sehen, daß sich die Hll. Väter sehr um das Gebet bemühten, und durch ihre Mühen entfachten sie in sich den Geist des Gebetes. Wie sie das erreichten, haben sie uns in ihren Schriften hinterlassen. Alles, was sie zu diesem Thema sagten, stellt die Wissenschaft vom Gebet dar, welche die Wissenschaft der Wissenschaften ist. Wenn die Zeit reif ist, werde ich mit Ihnen diese Wissenschaft studieren, jetzt habe ich es nur nebenbei bemerkt; oder es fügte es sich so. Und ich füge noch hinzu: Etwas wichtigeres als das Gebet gibt es nicht. Folglich muß man sich darum am fleißigsten und am stärksten bemühen. Gewähre, Herr, Fleiß zu solcher Mühe.

2. Zerstreuung der Gedanken während des Gebetes (Aus d. 31. Brief)

Daß die Gedanken während des Lesens und Betens zerstreut werden, - was kann man tun? Davon ist niemand frei. Aber hierin ist keine Sünde, sondern es ist unangenehm. Es ist dann eine Sünde, wenn jemand absichtlich in sich andere Gedanken entwickelt; aber wenn die Gedanken von selbst wandern, wessen Schuld ist das? Schuld entsteht auch dann, wenn jemand, der die Zerstreuung der Gedanken bemerkt, diese Zerstreuung bewußt fortführt. Dagegen soll man so verfahren: sowie man die Flucht eines Gedankens bemerkt, soll man ihn an seinen Platz zurückbringen.

Um zu erreichen, daß während des Gebetes weniger Zerstreuung der Gedanken eintritt, muß man sich anstrengen, mit warmem Gefühl beten; und dafür muß man zuvor - vor dem Gebet - die Seele durch Nachdenken und Verbeugungen erwärmen.

Gewöhnen Sie sich an das Beten mit dem eigenen Gebet. So z.B. ist das Wesen des Abendgebetes - Gott zu danken für den Tag und für alles, was in seinem Verlaufe passierte, sowohl das Angenehme wie auch das Unangenehme; Was falsch gemacht wurde, das soll man bereuen und um Verzeihung bitten, indem man verspricht am nächsten Tag richtig zu handeln, und man muß Gott um Schutz während des Schlafes bitten.

Sprechen Sie all dies zu Gott aus Ihren Gedanken und Ihrem Herzen.

Das Wesen des Morgengebetes ist es, Gott für den Schlaf und die Kräftigung zu danken und Ihn zu bitten, daß Er uns den ganzen Tag hilft, alles zu Seinem Ruhm zu tun. Auch dies sprechen Sie zu Ihm aus Ihren Gedanken und Ihrem Herzen. Dabei eröffnen Sie Gott sowohl morgens als auch abends Ihre wichtigsten Nöte, sowohl seelische als auch äußerliche, indem Sie Ihm wie ein Kind sagen: Du siehst, Herr, meine Krankheit und Schwäche! Hilf und heile! All dies und ähnliches kann man vor Gott mit eigenen Worten aussprechen, ohne zum Gebetbuch Zuflucht zu nehmen. Und vielleicht ist das besser. Versuchen Sie, wenn es geht, vielleicht können Sie das Gebetbuch ganz beiseite lassen, aber wenn es nicht geht, so müssen Sie nach dem Gebetbuch beten, denn sonst können Sie ganz ohne Gebet bleiben.

Damit die Gebete nach dem Gebetbuch die Gedanken sammeln und das Herz erwärmen, ist es notwendig, sich in freien Minuten außerhalb der Gebetszeit zu setzen und den gesamten Inhalt der vorgeschriebenen Gebete gut zu durchdenken, zu durchführen. Wenn Sie danach beginnen diese Gebete während der Gebetszeit, durchzulesen, morgens und abends, dann werden all die Gedanken und Gefühle, welche Sie durch Nachdenken gesammelt haben, erneuert. Sie werden Ihre Aufmerksamkeit sammeln und Ihr Herz erwärmen. Lesen Sie die Gebete niemals eilig und außerdem: versuchen Sie die Gebete auswendig zu lernen. Das trägt sehr viel zum konzentrierten Gebet bei. Auch das Gebet muß man erlernen, wie jede andere Tätigkeit.

3. Erkalten (Aus dem 40. Brief)

Den Feind dieser grundlegenden Stimmung und folglich den Hauptfeind haben Sie gut umschrieben - das E r k a l t e n. Oh, was für eine bittere Sache ist das! Doch wissen Sie, daß nicht jegliche Verringerung des Feuereifers das verderbliche Erkalten ist. Es geschieht auch infolge des Nachlassens der körperlichen Kräfte oder durch Schwächung der Gesundheit. Beides ist nicht schlimm, es vergeht. Schlimm ist das Erkalten infolge willkürlichen Abweichens von dem Willen Gottes, mit Bewußtsein und gegen das Gewissen, welches belehrt und anhält, mit Leidenschaft zu etwas Nichtgöttlichem. Dies tötet den Geist und unterbindet das geistliche Leben. Fürchten Sie sich eben davor, fürchten Sie sich wie vor dem Feuer, wie vor dem Tod. Es geschieht infolge des Verlustes der Aufmerksamkeit gegenüber sich selbst und der Gottesfurcht. Wahren Sie diese beiden, um jenes furchtbare Übel zu umgehen. Hinsichtlich unfreiwilliger und zufälliger Erkaltungen infolge von Erschöpfung der Kraft und Gesundheit, gibt es ein Gesetz: Durchhalten, nicht im geringsten von den gewohnten frommen Gebräuchen abweichen, selbst, wenn man sie ohne jeden Geschmack durchführt. Wer dies geduldsam erträgt, von dem entfernt sich das Erkalten, und der gewöhnliche, warme und herzliche Eifer kehrt zurück. Machen

Sie sich auch das von nun an zur Regel, erstens niemals zuzulassen, daß der Eifer willkürlich erkaltet, zweitens, im Fall von zufälligen Erkaltungen die üblichen Regeln streng durchzuführen, in der Gewißheit, daß diese trockene Erfüllung der Angelegenheiten schnell die Lebendigkeit und Wärme des Eifers zurückbringt.



GEBETE DER KIRCHE FÜR DIE VERSTORBENEN

Die Heilige Orthodoxe Kirche betet wie eine fürsorgende Mutter täglich in all ihren Gottesdiensten für ihre Kinder, die in das Land der Ewigkeit übersiedelt sind. So werden während des Mitternachts-Gottesdienstes Troparien und Gebete für die Verstorbenen gelesen, und sie werden in der Ektenie am Schluß dieses Gottesdienstes erwähnt. Ebenso beim Apodipnon (Spät-Abendgottesdienst). Im Morgen- und Abendgottesdienst wird der Verstorbenen in der sogenannten inständigen Ektenie gedacht "Erbarme Dich unser, o, Gott, ..." Bei der Liturgie werden sie dreimal erwähnt: bei der Proskomedie, in der Ektenie nach dem Evangelium und nach der Weihe der Hl. Gaben, wenn gesungen wird: "Es ist wahrhaft würdig...". Außerdem ist für die Gebete für die Verstorbenen ein Tag der Woche festgesetzt - der Sonabend, an dem Gottesdienste für die Verstorbenen durchgeführt werden, wenn nicht ein Feiertag darauf fällt.

DER DRITTE TAG

Am dritten Tag wird der Verstorbenen gedacht, weil der Verstorbene im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, des Einen Gottes in der Dreifaltigkeit getauft war und den Orthodoxen Glauben bewahrte, den er in der Hl. Taufe empfing. Zweitens, weil er drei Tugenden bewahrte, die als Grundlage unserer Rettung dienen, nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe; Drittens, weil sein Wesen drei innere Kräfte besaß: die des Verstandes, des Gefühls und der Wünsche, mit denen wir alle sündigen, und da die Taten des Menschen dreifach ausgedrückt werden, in Taten Worten und Gedanken, deshalb bitten wir durch das Gedenken am dritten Tag die Heilige Dreifaltigkeit, daß Sie dem Verstorbenen alle seine Ver-sündigungen erläßt, die er durch die genannten drei Kräfte und Handlungen vollbrachte.

Als der Hl. Makarios, der Ägypter, den Engel bat, der ihn in der Wüste begleitete, ihm die Bedeutung des kirchlichen Gedenkens am dritten Tag zu erklären, antwortete ihm der Engel:

"Wenn am dritten Tag in der Kirche gebetet wird, dann erhält die Seele von dem sie beschützenden Engel Erleichterung in der Trauer, die sie wegen der Trennung vom Körper empfindet - sie empfängt dies deshalb, weil in der Kirche Gottes für sie der Lobpreis und die Gaben dargebracht werden, wodurch in ihr die gute Hoffnung wächst, denn zwei Tage lang wird der Seele gestattet, zusammen mit den bei ihr befindlichen Engeln auf der Erde zu wandern, wo sie will. Deshalb wandert die Seele, die den Körper liebt, manchmal um das Haus, in dem der Körper aufgebahrt ist, und verbringt auf diese Weise zwei Tage so, wie ein Vogel, der sein Nest sucht. Die tugendvolle Seele aber sucht jene Orte, an denen sie gewöhnt war Gutes zu tun. Am dritten Tag auch befiehlt Der, welcher selbst am dritten Tag von den Toten auferstand, zur Nachahmung Seiner Auferstehung, der christlichen Seele zur Verneigung Gottes in die Himmel! aufzufahren.

DER NEUNTE TAG

Am neunten Tag bringt die Heilige Kirche Gebete und das blutlose Opfer für den Verstorbenen dar, damit seine Seele durch die Gebete und Fürsprache der neun Engelshierarchien dem Reigen der Heiligen zugezählt wird. Der Hl. Makarios von Alexandria sagt nach einer Offenbarung eines Engels, daß der Seele nach der Verneigung vor Gott am dritten Tag verschiedene angenehme Wohnstätten der Heiligen und die Schönheit des Paradieses gezeigt werden. All das betrachtet die Seele sechs Tage lang mit Staunen und sie lobpreist den Schöpfer von allem - Gott. Während sie über all dies nachdenkt, verwandelt sie sich und vergißt die Trauer, welche sie fühlte, solange sie sich im Körper befand. Wenn sie jedoch an Sünden schuldig ist, so beginnt sie angesichts der Erquickung der Heiligen zu trauern und sich Vorwürfe zu machen, indem sie sagt: "O weh, Wieviel Müßiges habe ich in jener Welt getrieben! Ich war von Lüsten gefangen und verbrachte einen großen Teil meines Lebens in Sorglosigkeit und diente Gott nicht, wie es nötig wäre, damit auch ich dieser Gnade und Freude teilhaftig werde. Wehe mir, armseligen!". Nachdem die Seele sechs Tage lang die Freude der Gerechten geschaut hat, wird sie von den Engeln wieder zu Gott zur Verneigung geführt.

DER VIERZIGSTE TAG

1)

Die Heilige Kirche hat richtig und fromm seit ältester Zeit die Regel beachtet, vierzig Tage lang, besonders am vierzigsten Tag für den Verstorbenen zu beten. Wie Christus den Teufel besiegte, nach dem Er vierzig Tage bei Fasten und Gebet in der Wüste verbracht hatte, so erbittet auch die Heilige Kirche, indem sie vierzig Tage lang Gebete, Barmherzigkeit und

Anmerkung 1)

Im Laufe von vierzig Tagen ist es nötig, daß jeder orthodoxe Christ seiner verstorbenen Angehörigen gedenkt. Das vierzig-tägige Gedenken besteht aus vierzig Liturgien für die Verstorbenen, der Erwähnung in der Proskomedie und der Ektenie, mit der Darbringung von Prosphoren, Wein, Weihrauch und Kerzen in der Kirche und mit der Austeilung von Almosen für die Seelenruhe der neuverstorbenen Verwandten.

blutlose Opfer für den Verstorbenen darbringt, beim Herrn den Sieg über den Feind, den Fürsten der Finsternis, und erbittet das Erbe des Himmelreiches. Der Hl. Makarios von Alexandrien sagt in seinen Überlegungen über den Zustand der menschlichen Seele nach dem Tod: "Nach der zweiten Verneigung befiehlt der Herr, die Seele in die Hölle zu führen und ihr dort die Orte der Qualen zu zeigen, die verschiedenen Abteilungen der Hölle, und die verschiedenen Qualen der Ungerechten, in denen die Seelen der Sünder ständig schluchzen und mit den Zähnen knirschen. Durch diese verschiedenen Stätten der Qual wird die Seele dreißig Tage lang geführt, während sie zittert in Angst, selbst hier eingeschlossen zu werden. Am vierzigsten Tag wird sie wieder zur Verneigung vor den Herrn geführt, und jetzt entscheidet der Richter über die Stätte, die ihren Taten angemessen ist. Groß ist dieser Tag für den Verstorbenen, denn er entscheidet sein Schicksal bis zum letzten Gericht Gottes. Und deswegen ist es richtig, daß die Hl. Kirche an diesem Tag eifriges Gebet für den Verstorbenen gebietet".



PILGERFAHRT IN DAS HEILIGE LAND

Gemäß dem Beschluß der Diözesanversammlung 1983 der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland ist in diesem Jahr eine Pilgerfahrt in das Hl. Land geplant. Die Pilgerfahrt wird vom 11. bis 25. Mai nach n. Kalender dauern. Wir werden also zum Fest der Himmelfahrt unseres Herrn im Hl. Land sein. Die Pilger werden in einem kleinen Hotel in der Nähe des Himmelfahrts-Klosters auf dem Ölberg untergebracht.

Die Pilgerfahrt incl. Flug ab München kostet ca. 1.800 DM.

Interessenten mögen sich an die Diözesanverwaltung wenden. Der letzte Anmeldetermin ist der 7. April nach n. Kalender.

HEILIGENGEDENKTAGE UND FESTE UNSERER KIRCHE

Die Beschreibung der Fastensonntage bitten wir im entsprechenden Heft des Vorjahres aufzusuchen.

4., 17. März

Vor dem Sündenfall stellen die Dämonen Gott als den nachsichtigen und barmherzigen Vater dar. **d a n a c h** als den erbarmungslosen Richter. Diese tiefsinnige, von den Kirchenvätern stammende Feststellung trifft fast immer zu. Ja, fast, - aber dennoch nicht immer. Daß eine solche Einstellung eines mit schweren Anfechtungen kämpfenden Menschen auch überwunden werden kann, beweist besonders eindrucksvoll das außergewöhnliche Leben des Hl. J A K O B des Fasters, eines Asketen, der im 6. Jahrhundert in Phönizien lebte. Der Herr hatte ihn durch große Geistesgaben ausgezeichnet, - er wirkte Wunder, heilte Schwerkranke und hatte Macht über die unreinen Geister, - konnte also Besessene von den Dämonen befreien. Gerade aus diesem Grunde ^{wurde} er zum Zielobjekt schwerer Anfechtungen durch den Satan. Als dieser eines Tages in die Behausung des Heiligen eine Hure schickte, verbrannte Jakob, um der Versuchung zu widerstehen, die Finger seiner linken Hand im offenen Feuer. Diese beispiellose Tat zwang ihn in der Folge immer häufiger, auf sie in Gedanken zurückzukommen, zuerst mit Genugtuung, dann mit Wohlgefallen und Selbstbewunderung. Das mußte zu Hochmut führen. Und in der Tat, die Dinge nahmen einen seltsamen Verlauf: Jakob versündigte sich an einem jungen Mädchen, das bei ihm Heilung von ihrem schweren Leiden suchte und tötete sie anschließend. Was blieb jetzt noch zu tun? Sich selber töten? In solchen Situationen triumphiert Satan wie sonst bei keinen: der vollkommene Sieg über den an Gottes Barmherzigkeit **V e r z w e i f e l n d e n** scheint ihm mehr als sicher zu sein. Denn in dessen Seele herrscht schwarze Nacht. Die Einflüsterungen sind so natürlich: Es war alles vergebens, was du bis jetzt getan hast; nun lohnt es sich überhaupt nicht mehr. Gottes Vergebung erwirkst du nie. - Jakob fand aber die Kraft, anders zu reagieren. Er leitete die Energien seiner Verzweiflung in eine andere Bahn, schrie zu Gott und beschloß, der Welt von neuem zu gehen, - Schritt für Schritt. Zehn Jahre verlor er Tränen der Reue, büßte seine furchtbaren Untaten in einer Höhle, tief in den Bergen verborgen. Er erfuhr vom Herrn Trost, Gnade und Vergebung. Auch die großen Gaben wurden ihm wiedergeschenkt, er heilte Kranke und trieb Dämonen aus, über die er selbst im entscheidenden Augenblick seines Lebens den Sieg errungen hatte. Das Leben des Hl. Jakob ist verhältnismäßig wenig bekannt, doch zweifellos eines tiefen Nachdenkens wert.



Am 7./20. April gedenken wir des großen Starzen und Heiligen NIL S S O R S K I (was "von den Ufern der Ssora" heißt), der von 1433 bis 1508 lebte und mit dem ein ganzes Zeitalter russischer Heiligkeit, das russische Mittelalter - zu Ende geht. Als Bojarensohn geboren, empfing er die Mönchsweihe im berühmten Kloster des Hl. Kyrillos von Belosersk und ist der einzige aus jener Epoche, der ein umfangreiches schriftliches Werk, nämlich Anleitungen zum monastisch-asketischen Leben und Tun hinterlassen hat. Um in die Tiefen dieses Tuns einzudringen, studierte er es bei seinen ausgedehnten Reisen durch den orthodoxen Orient. Erst danach errichtete er seine Anachoretenzelle am Fließchen Ssora, einem düsteren und unwirtlichen, von Sümpfen und dunklen Wäldern umgebenen Ort. - Aus der Kirchengeschichte ist Nil nicht wegzudenken und zwar durch sein entschiedenes Eintreten für eine ganz neue, der üblichen zuwiderlaufende Einstellung zur Struktur der Klöster: Er protestierte gegen die den Klöstern durch Legate und großzügige Schenkungen zufallenden riesigen Ländereien und forderte für sie absolute Armut und ein monastisches Leben, das ausschließlich durch die eigenhändige Arbeit der Mönche bestritten werden sollte. Außer dieser Forderung, die für die meisten Kirchenmänner zu einem großen Ärgernis wurde, verlangte Nil ein mildes und liebevolles Verhalten Ketzern gegenüber und gewährte ihnen Asyl in der Abgeschiedenheit seiner kleinen Klostergemeinschaft.

Aufgrund der eigenen großen und reichen spirituellen Erfahrung, aber auch dank seiner außergewöhnlichen, ja, umfassenden Kenntnis der Kirchenväter, hat Nil die inneren Kämpfe eines mit Begierden und Leidenschaften belasteten Menschen auf seinem Wege zur Vollkommenheit sehr eingehend geschildert. Er zeigte auch die konkreten Mittel zu ihrer Erreichung auf. Trotz einer, ganz dem Jenseits zugeordneten, rein kontemplativen Mentalität, gab er dem "goldenen Mittelweg" stets den Vorrang. Beim Studium der Heiligen Schrift riet Nil, die dem Menschen von Gott verliehene Vernunft keineswegs gering zu schätzen oder zu verachten, sondern sich ihrer großzügig zu bedienen. Ohne die Tugend der Klugheit, schreibt er, wandle sich das Gute zum Bösen; ihr allein stünde es zu, den Dingen Maß zu verleihen, woraus dann ein großer Gewinn entsteht. Auch sollte man nie vorzeitig nach zu hohen Zielen greifen: Der mittlere Weg sei stets der sicherste. Den wahren Weg sieht Nil in der Bewegung, nicht am starren Festhalten am ein für allemal Eingeführten. Dennoch ist Nils Weg zur Vollkommenheit keineswegs ein Weg der "Erleichterungen": "Wir gefallen Gott, indem wir den schmalen Weg durch die enge Pforte gehen." Ein hohes Lied singt Nil den Tränen der Reue, "diesen Tränen der Liebe, des Heils, der Errettung, den Tränen, die die Finsternis meiner Seele verseuchen." Als Lehrer der körperlichen Askese, wahrt Nil wieder das Gesetz des Mäßes: "Was Essen und Trinken betrifft, so richte sich jeder nach den Kräften seines Leibes und seiner Seele. Mögen die Jugendlichen und Gesunden ihr Fleisch durch Fasten und Mühen zähmen; doch sind sie nicht von gleicher Beschaffenheit und unterscheiden sich voneinander wie das Erz vom Messing oder vom Wachs."

Die eigentliche Askese des Hl. Nil ist die Askese der Armut. Darüber hinaus wird er nicht müde daran zu erinnern, daß das Ziel jeder Askese - das innere Gebet ist.

Obwohl Nils Ausstrahlung nur Liebe war, zeichnete sich seine kleine Klostergemeinschaft durch solch eine extreme Bedürftigkeit aus, daß ihre Regel nur 12 Auserwählte durchhalten: Die anderen sehen sich gezwungen, Nil zu verlassen. Der erschütternde Inhalt des von Nil hinterlassenen Testaments lautet: "Werft meinen Leib an einen wüsten Ort, damit ihn dort wilde Tiere und Vögel vertilgen... Er sündigte viel und ist eines Begräbnisses nicht wert. Ich flehe euch an, für mich zu beten."

Ein halbes Jahrhundert nach Nils Tod, befahl Iwan der Schreckliche an Stelle der armseligen Holzkapelle, die der Heilige selbst errichtet hatte, eine solide Steinkirche zu errichten. Doch erschien Nil dem Zaren im Traum und verhinderte dieses Vorhaben. Im 19. Jahrhundert wiederholte sich der Vorgang in einer anderen Form: Die von den Baumeistern errichteten Mauern und Gewölbe stürzten regelmäßig ein. So unterließ man es, an den Ufern der Ssora ein "repräsentatives" Gotteshaus zu bauen. Der Heilige wollte seine einstige Wirkungsstätte wohl nach wie vor in extremer Armut sehen.



IN DER RUSSISCHEN GEISTLICHEN MISSION

In hohem Alter verstarb in Jerusalem nach langer Krankheit eins der ältesten Mitglieder der Bruderschaft der Russischen Geistlichen Mission, Vater Archimandrit Seraphim (Sedow). Vr. Seraphim wurde auf dem Friedhof in Gethsemane beigesetzt. Bei der Beerdigung waren Mitglieder der Synode des Jerusalemer Patriarchats anwesend: Erzbischof Daniel und Archimandrit Theodosios, die selbst einen Gedenkgottesdienst in Griechisch zelebrierten. Es waren die Schwestern aus den Klöstern am Ölberg und in Gethsemane sowie viele Freunde des Verstorbenen anwesend.

Fragen zum Orthodoxen Glauben

Frage: Ich habe gehört, daß orthodoxe Frauen ihre Haare und orthodoxe Männer ihren Bart nicht schneiden dürfen, ja daß sogar von verheirateten Priestern erwartet wird, daß sie lange Haare und Bärte tragen wie Mönche. Was bedeutet das? Wie läßt sich das mit der Lehre des Hl. Paulus vereinbaren, wonach Männer keine langen Haare wie Frauen haben sollen? Heißt das nicht, daß die Mönche unrecht haben?

Antwort: Im christlichen Leben werden wir zur Bescheidenheit, Zurückhaltung und Demut aufgerufen. Äußerlich müssen wir sauber, nicht abstoßend und ordentlich sein, um Ordnung und Disziplin zu zeigen, nicht aber, um aus irgendeinem Grunde aufzufallen. Make-up, überaus wertvoller Schmuck und modische Kleidung sind für einen Christen unpassend. Wir sollen uns nicht weltlich kleiden oder benehmen.

Am besten wäre es, orthodoxe Frauen sähen davon ab, kurzes Haar zu tragen, und Männer hätten wenigstens einen Schnurrbart, um ihr männliches Wesen zu unterstreichen. Übertriebenes Schminken, eine ins Auge stechende Frisur oder kurze Haartracht, die Frauen wie Männer aussehen lassen, sowie zuviel Schmuck gehören sich nicht. Männer, die sich so kämmen, um wie Frauen auszusehen, verhalten sich ebenso unmanierlich wie die, die verschiedene Schmucksachen anziehen und sich, so unglaublich es auch klingt, schminken.

Geistliche-Mönche wie verheiratete Priester - müssen darauf verzichten, sich Bärte und Haare zu schneiden oder sich besonders schön zu kämmen. Der Priester muß einen Bart und lange Haare tragen und soll beides möglichst nicht schneiden, obwohl darauf in der slawischen Tradition nicht so streng hingewiesen wird und ein leichtes Zurechtschneiden der Haare und des Bartes erlaubt ist. Der Mönch (einschließlich aller orthodoxen Bischöfe) darf niemals seine Haare oder seinen Bart schneiden, da dies eitel wäre, darf aber auch nicht durch Locken oder eine besondere Frisur wie eine Frau aussehen. (Es ist ohnehin allen klar, daß orthodoxe Mönche die Lehren des Hl. Apostels Paulus erfüllen. Wenn man die Heilige Schrift logisch und im Zusammenhang liest und dabei beachtet, daß sie von den Anfängen stammt und stets mit der Kirche verbunden ist, wird man erst gar nicht daran zweifeln, ob unsere Gebräuche bibeltreu sind). Die Tatsache, daß sich Priester schämen, diese vom Kirchenkanon vorgeschriebenen Gebräuche zu befolgen (wie z.B. das Tragen des Talars,

was sie traditionsgemäß immer tun sollten), zeigt, wie stark der weltliche Einfluß heute bereits in die Kirche eingedrungen ist. Daß ein Mönch diese Regeln mißachtet ist einfach undenkbar, obwohl es heutzutage sogar vorkommt.

Wir Orthodoxe sind eine "besondere Art von Menschen". Das müssen wir bewußt verstehen und bekennen. Unsere Geistlichkeit steht als Vertreterin der königlichen Priesterschaft des Volkes abseits dieser Welt, um uns an das Heilige zu erinnern. Sie muß sich ständig auf diese Idee besinnen. Also ist es völlig normal, daß man sich über uns lustig macht und uns dafür erniedrigt, daß wir die Regel der Kirche in Fragen der Mode und Kleidung befolgen, ob einfache Leute, Priester oder Mönche. Je mehr man uns erniedrigt, je mehr man uns von den anderen absondert und je mehr wir unseren eigenen Willen den Kirchenregeln unterordnen, desto mehr sterben wir in unserem irdischen Dasein und beginnen in Christus zu leben.

Alle Argumente der letzten Jahrzehnte gegen die Tradition ändern nichts an der Tatsache, daß unser oberstes Lebensziel die Vereinigung mit Gott in einem den Wegen dieser Welt entgegengesetzten Leben ist. Es ist wünschenswert, daß alle Laien und Priester dies auch durch ihr Äußeres zeigen. Es ist auch wünschenswert, daß Geistliche und Laien aufhören, die Regeln der Kirche diesbezüglich zu mißachten. Wenn wir alle in demütiger Gehorsamkeit langsam an die Wiederherstellung dieser Traditionen herangehen, erhöhen wir nicht nur uns selbst, sondern auch alle, die uns umgeben, da wir allen Christen ein Beispiel geben. Und wenn wir dafür erniedrigt werden, wird auch dies viele Leute zu uns führen und unsere Seelen erhöhen.

Schließlich sollte man noch anmerken, daß wir hier von christlichen Idealen sprechen, die jedermann anstreben sollte. So sehr wir auch jene tadeln sollten, die alle möglichen Ausreden, von pseudohistorischen bis hin zu persönlichen, parat haben, um der Kirche nicht zu folgen, sollten wir uns fernhalten von denen, die unsere Brüder verurteilen, die noch nicht zu einem vollen Verständnis dieser Traditionen gelangt sind.

Gute Christen müssen diese Regeln befolgen, doch das macht sie nicht automatisch zu guten Christen, ebenso wie das Nichtbefolgen dieser Regeln nicht unbedingt einen schlechten Christen ausmacht. Das dürfen wir nicht vergessen und, um demütig und gehorsam gegenüber der Kirche zu sein, andere nicht verurteilen.



AUS DEM LEBEN UNSERER DIÖZESE

JUGENDTREFFEN DER DEUTSCHEN DIÖZESE

Vom 26. bis 28. Dezember 1984 nach n.Kalender fand in dem Kloster d. Hl. Hiob von Počaevo das Jugendtreffen der Deutschen Diözese statt. Zu dem Treffen versammelten sich ungefähr 50 junge Menschen aus München und anderen Teilen der Deutschen Diözese, zeitweise waren sogar Gäste aus Frankreich und Österreich anwesend.

Nach einem Bittgottesdienst, der von Priester Nikolai Artemoff durchgeführt wurde, eröffnete S.E.Bischof Mark das Treffen und übergab das Wort für den ersten Vortrag dem Protosingelos Athanasios (Dr. Jevtić), Professor der Patrologie an der Theologischen Fakultät der Serbischen Orthodoxen Kirche in Belgrad. Vater Athanasios hielt uns einen ergreifend-lebendigen Vortrag über die Heiligen Väter. In diesem Vortrag umriß Vr. Athanasios deutlich das Verhältnis eines orthodoxen Christen zu der Tradition und den Hll. Kirchenvätern, das auf einem lebendigen Verhältnis zu Gott dem Vater aufbaut.

Nach einer Teepause sprach Vr. Nikolai Artemoff über "Die Auslegung der Heiligen Schrift". In erster Linie zeigte er hier Beispiele der Schriftauslegung der Heiligen Schrift selbst auf - Stellen aus dem Alten Testament, die unser Herr Jesus Christus selbst auslegte. Darauf zeigte Vr. Nikolai anhand der Apostolischen Briefe und der gottesdienstlichen Texte der Kirche, wie diese Art der Schriftauslegung in der Kirche bis zum heutigen Tag fortlebt. Aus dem Vortrag wurde klar, daß die Heilige Schrift ein Buch der Kirche ist, und man sie deshalb nur verstehen kann, wenn man in der Kirche lebt, an Ihren Sakramenten und Ihrem gottesdienstlichen Leben teilnimmt.

Der zweite Tag des Treffens begann mit der Göttlichen Liturgie um 7 Uhr morgens. Ungeachtet der großen Entfernungen in München (die Mehrzahl der Teilnehmer des Jugendtreffens war in Familien in der Stadt untergebracht, und nur einige wohnten im Kloster selbst), versammelten sich zu dieser frühen Stunde viele zum Gebet. Nach dem Frühstück setzte Vr. Nikolai seinen Vortrag fort, wonach eine ausgedehnte und sehr fruchtbare Diskussion zu den Themen beider Vorträge begann. Hier wurde deutlich, daß schon am ersten Tag zu wenig Zeit für Diskussionen eingeräumt wurde. Alle Fragen betrafen wichtige Themen und führten teilweise zu langen Ausführungen seitens der Vortragenden und von S.E.Bischof Mark, der bei dem gesamten Jugendtreffen anwesend war.

Am Nachmittag hielt der Höchstgeweihte Nathanael, der Erzbi-

schof von Wien und Österreich, einen kurzen Vortrag über "Untergehende Sterne" - die Erscheinung schwarzer Flecken am Himmel, wobei er dieses Thema der neuesten Kosmologie mit Aussagen der Heiligen Schrift in Verbindung brachte.

Den nächsten Vortrag über das Jesus-Gebet hielt S.E.Bischof Mark. Er sprach von der Bedeutung des Gebetes überhaupt, über die Entwicklung des Jesus-Gebetes auf dem Hl. Berg Athos und seine Verbreitung in Rußland, wie auch über praktische Methoden der Anwendung dieses Gebetes. Er unterstrich, daß wirkliches Gebet nur für die möglich ist, die in den Sakramenten und allen anderen Erscheinungen des kirchlichen Lebens verwurzelt sind.

Nach einer kurzen Diskussion und Fragen über das Gebet begann Vr. Nikolai seinen Vortrag über die Sakramente, besonders über das Sakrament der Taufe. Einige seiner Gedanken übernahm Vr. Athanasios in vertiefter Form in seinem mitreißenden Vortrag "Über die Kirche" als gott-menschlichen Organismus. Hier ist anzumerken, daß der Ruhm von Vr. Athanasios so schnell in München Verbreitung fand, daß am zweiten Tag noch einige Gemeindemitglieder aus der Stadt kamen, die von seinem ersten Vortrag gehört hatten.

Am Freitag, d. 28. Dezember, verlas S.E.Bischof Mark einen kurzen Vortrag über die Neomartyrer und Bekenner Rußlands. In der darauf folgenden Diskussion wurde auch der Verlauf des Treffens selbst besprochen. Hier wurden verschiedene Vorschläge gemacht, wie z.B., daß man im kommenden Jahr mehr Zeit für ungezwungene Bekanntschaften und Gespräche unter der Jugend und für eine gründlichere Besprechung der Referate lassen sollte.

Das Jugendtreffen endete am Freitag, d. 28. Dezember gegen Abend mit einem Bittgottesdienst mit dem Akathistos-Hymnos an die Allerheiligste Gottesmutter. Es zelebrierte S.E.Bischof Mark mit allen anwesenden Priestern, und es sangen alle Teilnehmer des Treffens.



Die Festtage in München

Die Feiertage der Geburt Christi und der Taufe des Herrn (Theophanie) wurden auch in diesem Jahr in der Hl.Nikolaus-Kathedrale in München sehr feierlich und unter großer Beteiligung von Gläubigen begangen. Am Tag der Geburt des Herrn, d. 25. Dezember/7. Januar vollzog S.E.Bischof Mark während des kleinen Einzugs in der Göttlichen Liturgie die Erhebung von Vater Alexander Nelin in den Stand eines Erzpriesters. Damit erfüllte S.E.Bischof Mark einen Erlaß der Bischofssynode, um den er selbst gebeten hatte. Bei seiner Ansprache nach der Liturgie verwies S.E.Bischof Mark auf das riesige Aufgabengebiet, das Vater Alexander zu bewältigen hat, der ihn häufig in der Kathedralkirche vertritt, aber auch andere Gemeinden besucht. So betreut Vr. Alexander regelmäßig die Gemeinden in Berlin, Landshut und Augsburg. In München zelebriert er die meisten Gottesdienste und Kasualien, die während der Woche anfallen, und ungeachtet seines hohen Al-

ters schlägt er es niemals ab, unerwartete und dringende Fälle zu übernehmen, wie z.B. Beerdigungen in der Provinz, die mit langen Reisen verbunden sind. Seine Exzellenz unterstrich, daß Vr. Alexander in seiner Loyalität gegenüber der Kirche und seiner Bereitschaft, auch die schwierigsten und unerwartetsten Aufgaben zu übernehmen, ein vorbildlicher Geistlicher ist, der vielen als Beispiel dienen kann.

Weihnachtsfeier in Frankfurt

Am Sonntag, d. 13. Januar, beging die Frankfurter Gemeinde ihre alljährliche Weihnachtsfeier. Da die Gemeinde keinen eigenen großen Raum zur Verfügung hat, wurde die Feier - schon zum zehnten Mal - in dem Saal einer katholischen Kirche in Frankfurt durchgeführt.

In diesem Jahr versammelten sich weniger Menschen als im vergangenen Jahr, wahrscheinlich wegen des strengen Winterwetters und des schlechten Zustandes der Straßen (viele kommen aus anderen Städten, einige sogar von weit her). Der Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, eröffnete die Feier mit einem gemeinsamen Gebet - mit dem Singen des Weihnachts-Troparions und-Kondakions. Danach begannen die Auftritte der Kinder: Ein Märchen darüber, wie die Kinder den Schneemann zum Weihnachtsmann in den Wald schickten, um einen Tannenbaum zu holen; Singen und Vortragen von Gedichten, russische Tänze in Volkskostümen, und schließlich zeigten die Kinder Zauberkünste. Beinahe alle Kinder, die auftraten, waren unter acht Jahren, die kleinsten "Künstler" waren ganze drei Jahre alt.

Nach dem Auftritt der Kinder erschien im Saal der Weihnachtsmann. Er tanzte mit den Kindern um den Weihnachtsbaum, wobei sie traditionelle Weihnachtslieder sangen, und ... verteilte die langerwarteten Geschenke. Die Erwachsenen setzten sich in der Zwischenzeit an lange gedeckte Tische und tranken Kaffee mit Kuchen, der von den Hausfrauen der Frankfurter Gemeinde gebacken war. Es gab auch ein Bufett, wo Wodka und Imbisse verkauft wurden. Wie in jedem Jahr, wurde eine Lotterie durchgeführt, die vollständig aus Spenden der Gemeindemitglieder entstand. Von dem Erlös werden die Unkosten der Weihnachtsfeier teilweise gedeckt. Dank dem Einsatz der Matuschka und einiger Damen aus der Gemeinde, die ihr halfen, verlief dieser Teil des Festes erfolgreich: in gemütlicher und freundlicher Atmosphäre. Die Gäste fuhren recht spät nach Hause.

Zweifellos lohnt sich die Durchführung solcher Feiern, ungeachtet der großen Opfer an Zeit und Kräften. Ein Weihnachtsfest, zu dem nicht nur die Familien mit Kindern, sondern auch ältere Gemeindemitglieder kommen, verbindet alle in festlicher Atmosphäre und läßt jeden fühlen, daß das Gemeindeleben andauert. Besonders wichtig ist die Weihnachtsfeier für die Kinder selbst, die auf diese Weise orthodoxes Weihnachten begehen. Und schließlich haben den meisten Nutzen, die sich im Laufe vieler Wochen zu den Auftritten vorbereiten, ihre Rollen einstudieren, Weihnachtslieder, Gedichte, und Tänze lernen, Aufregungen überstehen und einen alten Brauch fortsetzen - die Weihnachtsfeier.

Bischöfliche Gottesdienste außerhalb Münchens

Am 26. und 27. Januar n.Kalenders zelebrierte S.E.Bischof Mark in Köln in der Gemeinde des Hl. Großmartyrers und Heilers Panteleimon. Die Vigil am Samstag zelebrierte Priester Božidar Patrnogić mit dem Diakon Nikolaus Wiese. S.E. Bischof Mark las das Evangelium. Der Kölner Chor sang unter Leitung von Fr. Xenia Hoffmann. Die Sonntagsliturgie zelebrierte S.E.Bischof Mark mit den genannten Geistlichen. Am Ende der Liturgie wurde die Wasserweihe vollzogen. Die Gemeinde lud im Saal bei der Kirche zu einem Imbiß ein. Hier wandte sich der Bischof noch einmal mit einer Ansprache an die Gläubigen.

Am Sonntag vom Verlorenen Sohn, d. 9. und 10. Februar nach neuem Kalender feierte S.E.Bischof Mark die Gottesdienste in der Christi-Geburt-Kirche in Hannover. Auf dem Weg nach Hannover besuchte Vladyka den Erzpriester Alexej Makejew in Harzburg, um mit ihm Fragen der Betreuung verschiedener Gemeinden in jenem Gebiet zu besprechen. In Hannover war Seine Exzellenz bei der Vigil anwesend und vollzog den Polyeleion und las das Evangelium. Am Sonntag konzelebrierten ihm die Priester Seraphim Korff und Slavcho Panev sowie der Hierodiakon Agapit. In seiner Predigt während der Liturgie sprach Vladyka von der Bedeutung des Martyriums der Hll. Neomartyrer, deren Fest auf diesen Tag fiel, für unser geistliches Leben, von dem Nacheifern ihrem Glauben und von der Bereitschaft, sich selbst als Opfer Gott darzubringen. Während des Mittagessens, das in einem benachbarten Restaurant stattfand, sprach S.E.Bischof Mark von der bevorstehenden Pilgerfahrt ins Heilige Land und erzählte von der Verherrlichung der Hll. Neomartyrer und Bekenner Rußlands und von dem Echo auf dieses Ereignis aus Kreisen von Gläubigen in Rußland. Insbesondere wies er darauf hin, daß das Martyrium und die Verfolgungen der Christen in Rußland bis auf diesen Tag anhalten. Für einige der bekannteren inhaftierten Christen, deren Namen uns bekannt sind, beten wir während der Liturgie. Unter ihnen befindet sich auch Zoja Krachmalnikova, die Redakteurin der christlichen Zeitschrift "Hoffnung". Diese Zeitschrift wird in Deutschland mit Mitteln der Bruderschaft "Orthodoxe Aktion" unter dem Segen des Vorsitzenden dieser Bruderschaft, des Höchstgeweihten Antonij, des Erzbischofs von Genf und Westeuropa, gedruckt. Bischof Mark rief alle Anwesenden auf, die Christen in Rußland, die zum Martyrium bereit sind, durch ihre Gebete wie auch durch das Lesen und die Verbreitung dieser Zeitschrift zu unterstützen.





Seminar für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität in Frankfurt

Bei der Frankfurter Hl. Nikolaus-Gemeinde wird auch in diesem Jahr das Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität während der letzten 10 Tage vor Ostern durchgeführt.

Das Seminar wird am 3. April n.K. um 15:00 Uhr durch S.E. Mark, den Bischof von Berlin und Deutschland, eröffnet. Unter den Vortragenden sind so bedeutende Theologen und Kenner der Orthodoxie zu finden, wie Vr. Protosingelos Athanasios (Dr. Jevtić), Professor an der Belgrader Theologischen Fakultät, Erzpriester Prof. Dr. Georgios Metallinos und Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - beide Professoren an der Theologischen Fakultät in Athen, Erzpriester Ambrosios Backhaus und Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Dr. Alla Selavry, Dr. G. Seide.

Wie in den vergangenen Jahren wird Bischof Mark auch in diesem Jahr am Anfang der Großen Woche das Sakrament der Ölweihe vollziehen - am Großen Montagabend in Frankfurt, am Dienstag in Stuttgart und am Mittwoch in München.

Einige Gläubige hegen Zweifel daran, daß das Sakrament der Ölweihe auch an körperlich Gesunden vollzogen werden kann, umso mehr als Priester bei ihrer Weihe versprechen müssen, daß sie dies nicht tun werden. Deshalb halten wir es für angebracht, aus dem Buch des Erzpriesters K. Nikolskij "Leitfaden zum Studium des gottesdienstlichen Typikons der Orthodoxen Kirche" zu zitieren:

"In der Bischöflichen Urkunde, die den Priestern gegeben wird, heißt es "auf keinen Fall sollst du an Gesunden Ölweihe vollziehen". Aber der Bischof vollzieht einmal im Jahr die Ölweihe an Gesunden. Dies geschieht am Großen Donnerstag, in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale zu Moskau. Sagen wir zunächst, wie der Hl. Dimitrij von Rostov von der Ölweihe spricht, die an Gesunden am Großen Donnerstag vollzogen wird. In seinen "Kurzen Fragen und Antworten über den Glauben" wird gefragt: "Wann wird dieses Sakrament (Ölweihe) vollzogen?" Und es wird geantwortet: "Ich sagte, daß es nur an Kranken und keinem anderen als an Kranken vollzogen wird; Am Großen Donnerstag aber können es Gesunde empfangen, oder am Großen Samstag nach dem hergekommenen Brauch der Kirche, aber nicht nach der geschriebenen Überlieferung." "Weshalb wird am Großen Donnerstag dieses Sakrament den Gesunden gespendet?" Weil am Großen Donnerstag Christus beim Abendmahl das Sakrament Seines Leibes und Blutes einsetzte; deshalb ist es auch nicht unangebracht, dieses Sakrament zu empfangen, selbst für einen gesunden Menschen, da er weder den Tag noch die Stunde kennt"

(d.h. Tag und Stunde des Todes). Andererseits, wird am Großen Donnerstag bei dem Sakrament der Ölweihe an körperlich Gesunden den Worten des Hl. Apostels Jakob besondere Bedeutung beigemessen: "Wenn jemand von euch krank ist" (Jk. 5, 14), und zwar in der weiteren Bedeutung, d.h. es werden darunter nicht nur körperlich Kranke verstanden, sondern auch seelisch Kranke, - die, die von Trauer, Verzweiflung und anderem heimgesucht werden.

Die Ölweihe findet in der Entschlafungs-Kathedrale am großen Donnerstag vor der Liturgie statt und wird folgendermaßen vollzogen: Der Bischof legt im Altar das kleine Gewand an, schreitet durch die Königspforte auf seinen Platz in der Mitte der Kirche. Dort wird ein Tisch aufgestellt, auf dem man einen silbernen Krug mit Öl und ein ebensolches Gefäß mit Wein stellt. Ebenda auf einer Schüssel stehen einige Glasbecher und bis zu sieben Pinselchen. Vor dem Tisch wird ein Pult für das Evangelium aufgestellt. Sodann beginnt die Ölweihe entsprechend dem gottesdienstlichen Text; es wird der Kanon gesungen und während des Kanons verteilt der Bischof Kerzen und wehräuchert die ganze Kirche. Der Bischof liest das Gebet über dem Öl, nach der Vorlesung gießt er den Wein in das Öl. Den Apostel lesen Diakone, abwechselnd, und das Evangelium zunächst der Bischof, sodann der erste Archimandrit usw. in der gebührlchen Reihenfolge; das letzte, siebente, liest wieder der Bischof. Nach der Lesung des letzten Gebetes vermischt der Bischof mit einem Löffel das Öl mit dem Wein und gießt es in die Gläser und salbt den Erzpriester mit der Bruderschaft. Der Erzpriester und einige andere Priester stellen sich an würdigen Plätzen auf und salben das ganze Volk. Bei der Salbung mit dem Öl werden folgende Worte gesprochen: "Der Segen unseres Gottes und Retters Jesus Christus zur Heilung der Seele und des Leibes dem Knecht Gottes NN., immerdar jetzt und allezeit und in Alle Ewigkeit. Amen." Danach bestreichen die Mönche mit diesem Öl die Wände der Zellen. Dieses Öl soll auch bei Taufen benutzt werden."



B U C H B E S P R E C H U N G

Dimitry Pospelovsky: The Russian Church Under the Soviet Regime 1917-1982. Vol. 1-2, 535 Seiten. St. Vladimir's Seminary Press Crestwood. New York 1984.

Der Verfasser erhebt den Anspruch, die "erste komplette Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche von der Revolution bis in die Gegenwart" geschrieben zu haben. Diesem Anspruch wird er nur insofern gerecht, da seine Darstellung bis ins Jahr 1982 reicht, er also auch den Zeitraum seit Mitte/Ende der 60er Jahre erfaßt, der in den früheren Gesamtdarstellungen unberücksichtigt bleiben mußte, da diese 20 Jahre früher erschienen sind: J. Chrysostomus und N. Struve behandelten die Jahre 1917-1945, D. Konstantinov die Zeit nach 1945. Ergänzt werden diese Arbeiten durch zahlreiche Studien, die spezielle Probleme oder Zeiträume behandeln wie z.B. die Arbeit von R. Rössler über die Zeit des Patriarchen Tichon u.a.m.

So könnte Pospelovsky auf zahlreiche fundierte wissenschaftliche Untersuchungen aufbauen, um die erste komplette Geschichte der ROK in der Sowjetunion zu schreiben. Er führt z.B. Chrysostomus und Struve in einem speziellen Verzeichnis "häufig zitierte" Bücher auf (S.11-14), eine Durchsicht seiner umfangreichen Anmerkungen zeigt aber, daß er diese Autoren kaum ein Dutzend Mal je Autor erwähnt. Ihre zum Teil bis heute gültigen Forschungsergebnisse - und dies gilt auch für andere Autoren - werden von Posp. kaum oder garnicht berücksichtigt. Noch mehr verwundert es, daß der Autor Arbeiten anerkannter Forscher (speziell aus dem deutschen Sprachraum) überhaupt nicht aufführt, sie wohl auch garnicht kennt. Hierzu gehören z.B. die Arbeit von R. Rössler mit einer gründlichen Auseinandersetzung über die Frage der Echtheit des Testaments des Patriarchen Tichon oder das Verzeichnis von Patock über die Moskauer Hierarchie (in Ostkirchlichen Studien 1967/1968) ebenso wie Werke russischer Autoren Erzpriester Vinogradov oder D. Konstantinov (ROK nach dem 2.Weltkrieg). So verwundert es denn auch nicht, daß Posp. z.B. in seinem Personenregister bei etwa der Hälfte aller russischen Hierarchen keine Familiennamen anführen kann, obgleich er sie aus Patocks Verzeichnis und z.T. auch aus den schon erschienenen Bänden von Metropolit Manuil leicht hätte entnehmen können. Selbst bei Chrysostomus und Struve, die er ja "häufig zitiert" haben will, hätte er diese Mängel und z.T. fehlerhaften Angaben korrigieren oder vermeiden können (z.B. Metropolit Antony Bloom trägt den Titel von Surož und ist nicht "Metropolit von England", Erzbischof Vitalij Maximov hieß Maksimenko u.s.w.). Verwirrend ist auch der Zusatz "West European Bishop", gemeint ist wohl ein Bischof der Pariser Jurisdiktion. Wenn er bei auslandsrussischen Bischöfen immer "Synodal" anführt, dann fragt man sich, warum er bei Bischof Leontij (Filippovič) nur "Bischof von Chile" schreibt. Aber er zitiert Bischof Leontij verschiedentlich und schätzt ihn hoch ein, deshalb verschweigt der Autor lieber, daß dieser Hierarch zur "unkanonischen Auslandskirche" gehörte. Diese Fehler stehen nur beispielhaft, da es unmöglich ist alle zu erwähnen, bzw. zu korrigieren. Man könnte diese auch als kleinere Mängel übergehen, doch enthält die gesamte Darstellung Posp. so viele Fehler, Widersprüche und Ungenauigkeiten, daß diese formellen Fehler schon deutlich machen, mit welcher Oberflächlichkeit der Autor bei der Abfassung seiner Geschichte vorgegangen ist.

Erwähnt werden sollen aber einige besonders gravierende Fehler oder Widersprüche. Zunächst zur Patriarchatskirche: Auf S. 123 zitiert der Verfasser Teile aus Tichons Testament, in welchem Tichon angeblich dazu aufruft, daß die Kirche ihre Tätigkeit in "Übereinstimmung mit dem neuen Staatsregime" bringen müsse und jegliche "Gemeinschaft mit den Feinden der Sowjetmacht, wie auch offene und geheime Agitation gegen sie "einstellen solle". Posp. weist zwar darauf hin, daß Metropolit Antonij (Chrapovickij) dieses "Testament" sofort als Fälschung bezeichnete, schreibt dann aber gleich weiter, daß Graf Olsufiev, "ein extremer Rechter" schon 1928 zu dem Ergebnis gekommen sei, daß das Testament echt sei. Der Hinweis auf den "extremen Rechten" soll sicherlich jener Kritik vorbeugen, daß nur die "Linken" das Testament als echt anerkennen. Die Echtheit des Testaments - zumindest ganzer Passagen über die sog. Loyalität - wird bis heute von ernst zu nehmenden Forschern in Frage gestellt, so z.B. von Erzpriester Vi-

nogradov, einem der engsten Mitarbeiter des Patriarchen Tichon, von Chrysostomus und Struve ebenso wie von Rössler. Doch setzt sich Posp. mit den Argumenten dieser Autoren gar nicht ernst auseinander - Vinogradov und Rössler führt er im Literaturverzeichnis nicht einmal auf(!). Er macht sich auch keine Gedanken, warum im Patriarchatsschrifttum auf das Testament praktisch nie hingewiesen wird. Für ihn bestehen keinerlei Zweifel an der Echtheit. Warum? Ganz einfach: Posp. zieht eine gerade Linie vom Testament Tichons zur Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergij, des späteren Patriarchen, um die Politik der völligen Unterwerfung der Patriarchatskirche und der bedingungslosen Loyalität gegenüber den Machthabern auf Patriarch Tichon zurückführen zu können, der von allen Teilen der Russischen Kirche hoch verehrt wird, so als habe Tichon durch sein "Testament" diesen Weg gewiesen, dem seine Nachfolger dann treu gefolgt sind. So verwundert es auch nicht, daß Posp. die Entstehung der "Katakombenkirche" in der UdSSR nur als ein "Nebenprodukt" von Sergijs Deklaration betrachtet (S.365) und nicht als Folge dieser Deklaration. Um diese These zu untermauern, beruft er sich sogar auf sowjetische Autoren, die die Entstehung vor allem auf die Zeit vor den Metropoliten Sergij verlegen, um einen Zusammenhang mit der Loyalitätserklärung zu leugnen. (S.365 ff).

Allerdings führt Posp. sich selbst ad absurdum, wenn er auf S. 155 ff. schreibt, daß von "vielen Diözesen die Mehrheit der Gemeinden" Sergijs Loyalitätsforderung unter Protesten an Sergij zurücksandten (im Ural bis zu 90% der Gemeinden!) und von den amtierenden Bischöfen 26 die Erklärung ablehnten und von den ca. 100 inhaftierten Bischöfen auf den Solowki Inseln ca. 60 dagegen protestierten (S. 156). Allerdings vermerkt Posp. dann auf S. 186 plötzlich, daß die Deklaration von der "Mehrheit in der Kirche", wenn auch "widerwillig", akzeptiert wurde. Er hätte hier vielleicht eine Jahreszahl anführen sollen, dann wäre diese Aussage u.U. verständlicher geworden: Nach der Verhaftung des Episkopats gab es im Jahre 1939 nur noch vier Diözesanbischöfe, war dies die erwähnte "Mehrheit" in der Kirche?

Die Existenz einer Katakombenkirche ist von zahlreichen Autoren belegt und behandelt worden (die erste grundlegende Arbeit von Gustafson kennt Posp. auch nicht!). So kommt Posp. an dieser Thematik auch nicht ganz vorbei, versucht aber den Nachweis zu führen, daß zumindest seit Bischof Afanasij (Sacharov, gest. 1962) die Katakombenkirche nicht mehr existiert bzw. zu einer "priesterlosen Sekte" geworden ist (S. 365 ff).

Man fragt sich, warum der Autor sich soviel Mühe macht, um dem Patriarchat eine kanonische Legalität nachzuweisen und dessen Politik - auch der totalen Leugnung von Glaubensverfolgungen - zu rechtfertigen. Man ist sogar völlig überrascht in seinem Schlußwort (S. 471) plötzlich folgende Sätze zu lesen: die "Kirche in der UdSSR ist eine wahre, lebendige und vibrierende Kirche... mit der der Patriarch, speziell der gegenwärtige nichts gemein hat... Sie lebt und gewinnt geistliche Siege nicht dank ihres Patriarchen, sondern trotz des Patriarchen - durch den Willen Gottes, der die Sünden und Lügen ihrer führenden Hierarchen erduldet dank des tiefen Glaubens und der Opfer ihrer Herde und ihrer besseren Hirten".

Aus den Händen dieser "führenden Hierarchen" erhielt allerdings die "Orthodoxe Kirche in Amerika" - die ehemalige russische "Metropolie" ihre Autokephalie im Jahre 1970 verlie-

hen, eine Autokephalie, die außer von den orthodoxen Ostblock-Kirchen und dem Patriarchat von Antiochien von keiner freien orthodoxen Kirche anerkannt wurde, darunter der serbischen. So dürfte Posp. wohl in erster Linie mit seiner Darstellung daran gelegen sein, daß die "autokephale" Existenz der Orthodoxen Kirche in Amerika von jenem Teil der Russischen Kirche anerkannt und verliehen wurde, die den getreuen Weg gegangen ist, den Patriarchen Tichon in seinem "Testament" vorgezeichnet hat!

Mit besonderer Polemik argumentiert Posp. gegen die Russische Kirche im Ausland, der er immerhin 20% seiner Darstellung widmet - obgleich der Titel des Buches eigentlich eine Beschränkung auf die UdSSR erwarten ließe! Er wirft z.B. dem "Karlowner" Schrifttum vor, nur unvollständig zu zitieren. Um diese Behauptung aufrechtzuerhalten, müßte man eigentlich annehmen, daß er das "Karlowner" Schrifttum vollständig kennt und ausgewertet hat. Dem ist aber nicht so: das 17-bändige Werk von Erzbischof Nikon über Metropolit Antonij, in dessen ersten 10 Bänden zahlreiche dokumentarisches Material enthalten ist, wird im Literaturverzeichnis gar nicht aufgeführt. Es scheint auch, daß er die wichtigsten Zeitschriften nie in der Hand hatte: so behauptet er, daß das offizielle Organ des Synods "Cerkovnyja Vedomosti" "zweimonatlich, tatsächlich monatlich" erschien. Beim Auswerten hätte er eigentlich bemerken müssen, daß die Zeitschrift zweiwöchentlich erschien. Das Nachfolgeorgan "Cerkovnaja Žizn'" (1933-1976) kennt er ebenfalls nicht. Jedenfalls sucht man diese Zeitschrift vergeblich unter der ausgewerteten Literatur. "Pravoslavnaia Rus'" führt er nur ab 1947 an, die Zeitschrift erschien aber bereits seit 1926. Auch diese Zeitschrift scheint Posp. nicht in die Hände genommen zu haben, sonst hätte er merken müssen, daß sie zweiwöchentlich erschien und nicht wie er behauptet, zweimonatlich. Kein Wunder, wenn ihm das "Karlowner" Schrifttum so lückenhaft erscheint!

Vielleicht liegt hier auch der eigentliche Grund dafür, daß seine Darstellung der Auslandskirche so einseitig und widersprüchlich voller Unterstellungen und Fehler ist. So stellt er auf S. 120 fest, daß das bekannte Dekret des Patriarchen Tichon vom November 1920 (es bildet die kanonische Grundlage für die Existenz der Auslandskirche) sich nur an die Diözesen in Rußland wandte und nicht an "emigrierte Bischöfe, die aus ihren Diözesen geflüchtet" waren. Auf S. 290 wird aber eben dieses Dekret bemüht, um die kanonische Existenz der sog. "Metropolie" zu rechtfertigen "Platon's attitude was ... in accordance with... Patriarch Tikhon's decree of November 20, 1920..." Platon hatte nämlich 1933 - wie Evlogij 1930 - erkennen müssen, daß eine Zusammenarbeit mit dem Metropoliten Sergij nicht mehr möglich war, folglich ignorierte Platon auch, daß er von Sergij als Leiter in Nordamerika abgesetzt worden war (S. 290). Die Auslandskirche hatte diese Erkenntnis allerdings schon 1927 nach der verhängnisvollen Loyalitätserklärung Sergijs gewonnen, als sie ihrerseits ihre Beziehungen zu Moskau abbrach. Es müßte doch Posp. eigentlich zu denken geben, daß Sergij die Geistlichkeit der Auslandskirche als letzte mit Zelebrierverbot belegte und als schismatisch bezeichnete (1934). Sergij tat dies aber erst als Folge lang dauernder Forderungen der sowjetischen Machthaber, wie selbst Posp. zugeben muß (S.188).

Posp. versucht die Bedeutung der Auslandskirche innerhalb der russischen kirchlichen Emigration ständig zu schmälern. So jongliert er mit Zahlen herum, die nur ein verschwommenes Bild wiedergeben. Er schreibt z.B. auf S. 133 über die zahlenmäßige Größe der Pariser Jurisdiktion, daß diese Gemeinden in Australien und 13 europäischen Ländern besaß, während die Auslandskirche 2 oder 3 Gemeinden in Deutschland betreute und je eine "handvoll" im Hinterland des Balkans und Amerika und in China. Immerhin war die Auslandskirche in Europa ebenfalls in 11 Ländern vertreten. Sieht man sich diese Zahlen einmal näher an so stellt man fest, daß Evlogij in Australien keine jurisdiktionelle Gewalt ausübte, sondern nur einen Anspruch erhob, in drei Ländern (England, Österreich und Marokko) gab es Geistliche, die sich zu Evlogij bekannten, aber keine Gemeinden betreuten und in sechs Ländern (Holland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Schweiz und Rumänien) war er mit je 1 Gemeinde vertreten. Insgesamt unterstanden Evlogij 109 Gemeinden (heute ca. 50), gerade soviel wie die Auslandskirche in China und der Mandschurei betreute. (Heute unterstehen der Auslandskirche weltweit 350 Gemeinden, der Orthodoxen Kirche in Amerika ca. 500 Gemeinden). Wo Posp. mit Fakten und Daten nicht weiterkommt, greift er aber auch zum Mittel der bloßen Diskriminierung. Das Oberhaupt der Auslandskirche, den Metropoliten Filaret, bezeichnet er verächtlich als "would-be ruling metropolitan" (S.256) und auf S. 286 äußert er die völlig unhaltbare Vermutung "was there a GPU agent in the center of the Karlovci Synod?".

Der Herausgeber, Professor Meyendorf vom St.Vladimir Institut, liegt sicher falsch, wenn er vermutet, daß die Arbeit Posp. zu einem Standardwerk der modernen Russischen Kirchengeschichte werden wird. Allerdings liegt er völlig richtig, wenn er den folgenden Satz aus seinem Vorwort auch auf Posp. anwendet: "Russian émigré authors tended to write apologies for their own particular political stands".

Gernot Seide

